

J. germ.

42

J. germ 42

<36607897960019



<36607897960019

Bayer. Staatsbibliothek

Ru.

J gem. 42

Jun 5/18.

SYMBOLIK
GERMANISCHER VÖLKER

IN EINIGEN
RECHTSGEWOHNHEITEN.

VON

Dr. CARL GEORGE DÜMGÉ.

Omnia dispositis signis ornata notarunt.

LUCRETIVS. V. 694.

~~~~~  
**HEYDELBERG,**

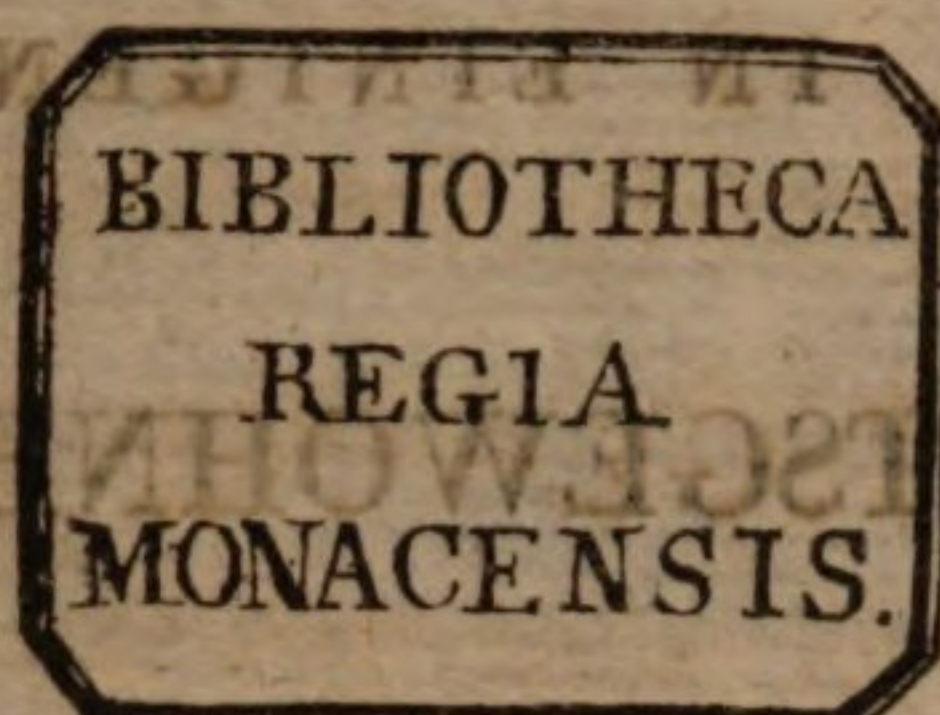
**GEDRUCKT UND VERLEGT BEY JOSEPH ENGELMANN,**

**1812.**



SYMBOLE

GERMANISCHER VÖLKER



DR. CARL GEORGE DÜMGE

Omnia disposita signis et nota  
Lucetius. V. 694.

HEYDEBERG

GEDRUCKT UND VERLEGT BEY JOSEPH ENGELMANN

1812.





**Bey dem steigenden Interesse für Denkmale deutschen Mittelalters ist es vielleicht nicht ganz überflüssig, wiederholt auf ein Hülfsmittel ihres gründlichen Verständnisses hinzuweisen. Die Symbolik germanischer Völker entbehrt aus einleuchtenden Ursachen jener vollendeten Formen und jener einzigen Kunstdenkmale, welche die des classischen Alterthums den Gebildeten aller Nationen und Zeiten unbedingt empfehlen. Darum wird sie sich auch niemals um ihrer selbst willen des eignen Studium und noch weniger einer solchen Bearbeitung erfreuen dürfen, wie diese kürzlich der Symbolik alter Völker, besonders der Griechen, geworden ist. Aber Bedeutsamkeit, eigenthümlicher Character und unerschöpfliche Fülle könnten doch in**



etwas für einen Mangel entschädigen, der weniger in Geistesvermögen als in Entwicklungsverhältnissen gegründet scheint. Denn reicher als die Germanen an sinnbildlichem Ausdruck war, ausser den Aegyptern, vielleicht kaum irgend ein Volk der Erde. Durch diesen ausgezeichneten Hang und nicht minder ausgezeichnetes frommes Festhalten über ehrwürdig alten Formen hat sich im tausendjährigen Wechsel der Zeiten und Schicksale, hauptsächlich in Rechtsgewohnheiten, eine staunenswürdige Menge erhalten. Mit allen Zweigen Germanischer Verfassungen und dem politischen Leben dieser Völker eng und vielfach verschlungen, mußten letztere vorherrschen. Folgende Blätter sollen durch einige Beyspiele nur den Wunsch unterstützen, daß Germanische Symbolik auf Akademien, wenigstens um ihrer subsidiarischen Vortheile willen, mehr beachtet werden möge.



## DER HANDSCHUH.

**B**ey den Germanischen Völkern, wie bey den meisten des Alterthums, war die rechte Hand in hohen Ehren. a) Der *Handschlag* galt einen Eid. Auch unsere Sprache liefert Beweise. *Hand* für Eid, *Handveste* für feyerliche Urkunde, *Handfried* für öffentlich beschwornen Frieden, *Handtastung* für Zusage nebst ähnlichen Tropen. b) Dieser Begriff ging, wie bey so manchen Symbolen, von dem Kern auf die Schaale über, nachdem zunächst Abwesende sich, als Wahrzeichen gegebener Handveste, den *Handschuh* zusandten, und bald auch Gegenwärtige von dem bequemen, ausdrückvollen Sinnbilde Gebrauch machten. Bey den zahlreichen Fällen, die da feyerlich zu gebendes

a) Zeugnisse davon hat in Menge gesammelt Christian Paullinus. Tractat. de Dextra in Pistorii Amoenit. historico-jurid. T. I. p. 133 - 220.

b) S. die Glossarien von Scherz und Haltaus unter den angeführten Ausdrücken u. m.



Jawort heischen, war dieser natürlich sehr mannichfaltig.

Die deutschen Kaiser bedienten sich des Handschuh bey Ertheilung kirchlicher Lehen. Heinrich II. belehnte den Bischof Meinwerk von Paderborn durch Uebergabe des Handschuh mit diesem Bisthum. *a)* Auf gleiche Weise verliehen die Kaiser Mefs- und Marktfreyheit durch Ueber- sendung des Handschuh. Bekanntlich war damit in der Regel das Münz- Recht verbunden und ein befreyeter Gerichtsstand für die Kaufleute während der Mefszeit. *b)* Darum wurde dieses kaiserliche *Handzeichen* auf den Märkten und an den Thoren der damit begabten Orte aufgerichtet oder auch bleibend abgebildet, wovon sich noch in unsern Tagen viele Spuren erhalten haben. Freylich jetzt eitle Schausstücke, wie der Blechhandschuh unter dem Kaufhause zu Mannheim, dessen Ursprung sogar leerer Prunk ist.

Viele Münzen des Mittelalters haben auf einer Seite das Gepräg' einer Hand, auf der andern ein Kreuz. Diese Münzen sind im Zweifel, wenn

---

*a)* Henricus Rex Meinwercum advocavit, et consuetâ benevolentîâ ei arridens, *sumtâ chirothecâ: accipe, ait;* quo quid accepturus esset, percontante, *Episcopatum,* inquit Rex, *Patherbrunnensis Ecclesiae.* Vita Meinwerci. §. 16. in Leibnitz ss. rer. Brunsv. T. I. p. 512.

*b)* Fischer Geschichte des deutschen Handels. I. 341.



sonst nichts entgegensteht, für Münzen der Reichsstädte oder geistlicher Stifter zu halten, welche überhaupt die ersten Münzstätten hatten. Jene Hand ist das kaiserliche Handzeichen, der Handschuh. Wiewohl anfänglich die Münzen in der Regel nur an dem Orte galten, für welchen sie geprägt waren, so diente doch ein gesetzliches Zeichen zum sichern Verkehr. Darum bedurften und suchten Stifter und Städte hauptsächlich das Münzrecht, dessen heutige Vortheile damals noch nicht so sehr durchdacht waren. Die älteste und vornehmste Münzstätte war in Schwäbisch-Hall, welche bey weitem die meisten prägte, daher die so benannten *Häller*. Augsburg, Nürnberg, Frankfurt, Ulm und andre Reichsstädte prägten auch dergleichen Münzen. *a)* Jenes Handzeichen aber war selbst manchen Münzkundigen ein Räthsel, dessen Erklärung, wie es zu gehen pflegt, manche Träume veranlafte. So irrte selbst ein Köhler in seiner Erklärung einer Münze der alten Reichsstadt Altenburg *b)* und Oetter in seinen Erinnerungen gegen die Aechtheit einer Wirzburgischen *c)* Dagegen ist bemerkens-

---

*a)* Christ. Schlegel de nummis antiquis tract. in qua simul obiter de nummis quibusdam med. aevi Francof. et Lips. 1725. 4. p. 1—34. c. tab. I.

*b)* Münzbelustigungen XII. Theile. S. 257 ff.

*c)* Wappenbelustigungen II. Stück S. 53 f.



werth, was Köhler von dem Wahnglauben sagt, *a)* womit das Volk diese Art Münzen betrachtet, die wunderthätigen *Händels = Pfennige*. Denn ohne Zweifel ist hierin die Erhaltung dieser Münzen, in immer noch ansehnlicher Menge, zu suchen, während andere, weit schönere und wichtigere Münzen jenes Zeitalters längst ihren Untergang gefunden.

Als ein Zeichen ertheilter Gerichtsbarkeit sah man das Handzeichen an den sogenannten *Rolands-Säulen*, wie vielleicht jetzt noch auf der zu Bremen. Hier ist Symbol auf Symbol; denn jene Rolands-Säulen sollen Zeichen eines unmittelbaren kaiserlichen Gebietes gewesen seyn; *b)* Symbole waren sie wohl gewiss. Die vergoldete Hand auf der Stiftskirche zu Hersfeld erklärt Brower ebenfalls für ein Symbol des unmittelbaren kaiserlichen Schutzes, jedoch, wie er selbst bemerkt, nur auf örtliche Sage hin. *c)* Mir ist es wahrscheinlicher, daß dadurch auf eine Belehnungsweise gedeutet werde, wie die obengedachte mit Paderborn. Die fleischfarbne Hand aber, in dem Wappen des ehemaligen Reichsstiftes Lindau, erklärt sich, nach dem Gesagten, von selbst.

Den Gebrauch des Handschuh bey Achtserklärungen bezeugt jener Bannfluch Kaiser Friedrichs I. gegen die treulosen Lombardischen Städte. Nach

---

*a)* A. a. O. S. 264.

*b)* N. Meyer de Statuis colossis Rolandinis. p. 36 sq.

*c)* Antiquit. Fuldens. L. IV. C. 17. p. 163.



ausgesprochener Aechtung warf der Kaiser seinen Handschuh weg. *a)* Die Seele der Geächteten wurde, besage der Formel, dem T —, der Leib aber den wilden Thieren überantwortet; dies bekräftigte der hingeworfene Handschuh.

Der häufigste Gebrauch des Handschuh war indessen bey Abtretungen von Gütern und Gerechtsamen. So übertrug der unglückliche Conradin auf dem Blutgerüste zu Neapel seine Rechte auf Sicilien und Apulien dem Könige Peter von Arragonien, indem er seinen Handschuh unter die Umstehenden, seine Unterthanen, hinwarf, und unmittelbar sein Haupt dem Mordbeil reichte. *b)* Das in die Höhe werfen des Handschuh war übrigens vornehmlich bey frommen Stiftungen Sitte, welche man auf diese Weise, nebst den zum Unterhalt gewidmeten Gütern (denn ohne diese geschah damals keine Stiftung), gleichsam Gott selbst über-

*a)* *Posuit Imperator palam in concione omnes civitates Lombardiae, quae sibi erant contrariae et adversus eum juraverant, in banno, projecto eorum omnibus Quanto.* Hahn Reichshist. III. S. 320. not. fff.

*b)* Conradinus ante suam decollationem omnia jura sua, quae habebat in Sicilia et Apulia consanguineo suo, Petro Regi Arragoniae legavit et publice *per suam chirothecam projectam in aëre resignavit.* Continuator Martini Poloni in Eccardi Corp. Historic. med. aevi Tom. I. Nro. XX. p. 1424. — Simonde Sismondi hat diesen wichtigen Umstand theils übergangen, theils nicht verstanden. *Hist. des Republ. Italiennes. T. III. p. 404.*



gab. So die Gräfin Clementia v. Glitzberg im Jahr 1129. *a)* Ein anderes Beyspiel erzählt Pistorius von einer Prinzessin Hadolais, der angeblichen Stifterin des Klosters Kitzingen, aus welchem durch das Märchen dieser Sitte hohes Alter hervorleuchtet. *b)* Sonst pflegte der Uebergebende den Handschuh in der Hand zu halten, während er die Formel sprach, *c)* dann übergab er ihn dem Empfänger, der ihn zu sich nahm und auch behielt. Geschah die Abtretung an Kirchen und Klöster, so wurde der Handschuh auf die Reliquien der Heiligen oder auf den Altar gelegt, und nach ausgesprochener Formel nahm ihn der Vogt der Kirche oder des Klosters weg. *d)* Nicht selten aber pflegte man bey Abtretungen dem Handschuh noch andre Symbole des abgetretenen Gegenstandes beyzufügen, einen Zweig, ein Stück Wasen, ein Messer u. d. gl.

---

*a)* Cyrotheca in altum, quasi ad Deum projecta. *Guden Cod. diplom. Tom. III. p. 2045.*

*b)* L. c. T. III. p. 730. — *S. S. W. Oetter über den Handschuh der s. Gräfin Stilla v. Abenberg. Leipz. 1783. S. 11. 18.*

*c)* Cumque Wantum in manu, ut moris est, legaliter tradendo te neret, sagt eine Urkunde bey Grupen. *Deutsch. Alterth. S. 27.*

*d)* Publice actum est super reliquias nostras *cum chirotheca . . .* Advocatus Ecclesiae *chirothecam traditionis* sacris reliquiis impositam, *ut mos est, abstulit.* Urkunden vom Jahr 1088. *Lindenbrog. Privileg. Hamburg. N. 33.*



wovon die Beyspiele bey Ducange in Menge zu finden sind. *a)*

Noch war es Brauch, sich einen Handschuh zu senden als Wahrzeichen freundschaftlicher Gesinnung. In diesem Sinne bey Stricker:

Furet im disen *hantschuech* dar,  
Vnd sagt mir rechte, wie is da war,  
Vnd sagt auch im, ich sei hie bei;  
Swas im allerliebest sei.  
Do chere ich mit dem Here hin,  
Also das ich im nutze bin. *b)*

In der Schlacht ergab man sich zum Gefangenen mittels Darreichung des Handschuh. An dem glorreichen Tage bey Seckenheim, als Friedrich der Sieger die Verbündeten niederwarf, machte der tapfere Hans von Gemmingen den Grafen Ulrich von Württemberg zum Gefangenen und dieser gab ihm seinen *Faustkolben* und *Blechhandschuh*. *c)* Als ein Symbol der Herausforderung zum Kampfe und der Einwilligung des Geforderten ist das Hinwerfen und Aufnehmen des

*a)* Glossar. vv. *Chirotheca. Wantus, Guantus, Traditio.*

*b)* Rhythmus de Caroli M. Exped. Hispan. Cap. IX. Sect. V. p. 93. Schilter Thesaur. Antiquit. Teuton. Tom. II.

*c)* Reinhard v. Gemmingen in seinem *Gemmingischen Stammbaum*. S. Beyträge zur Vaterlandsgeschichte von Jul. Lampadius. Heidelberg 1811. 8. S. 92.



Handschuh noch jetzt gebräuchlich; er wird in solchem Falle das *Kampf-Pfand* genannt. *a)*

Frauen scheinen beym Verluste des Rechtes an eine Sache ihre Handschuhe zerrissen und weggeworfen zu haben, wie die Herzogin Sophia von Brabant in dem Rechtsstreite mit Markgraf Heinrich von Meissen wegen der Nachfolge in Thüringen. Der Markgraf betheuerte durch einen feyerlichen Eid sein Näher-Recht an Thüringen. „*Du dos Frauwe Sophia sach, do schlug sie ere Hende zusammen unde vor grosseme jamer zerryfs sie ere tzwenne hentschin, die sie an ere Hende truck, an fir stucke.*“ *b)*

Nach sächsischem Rechte mußten die Richter und Schöppen, wenn sie Gericht hielten, die Handschuh ablegen; *c)* daher der alte sächsische Spruch: „*de Handschen uttheen,*“ d. h. Ernst machen. *d)*

---

*a)* Reynitzsch über Truhten, Truhtensteine etc. Gotha 1802. S. 310.

*b)* Schminck Monum. Hassiae. T. II. p. 498.

*c)* Sachsensp. B. II. Art. 26.

*d)* Heineccii Elem. juris Germ. L. II. Tit. VII. §. 268.

---



## DIE OHRFEIGE.

Dieses lästige Symbol gehört unter diejenigen, welche die Nothwendigkeit selbst einführte. Das Andenken mancher Handlungen und Vorgänge zu erhalten, gab es bey dem anfänglichen Mangel schriftlicher Aufzeichnung kaum ein anderes Mittel, dem Gedächtnisse zu Hülfe zu kommen auf spätere Tage. Darum war es allgemeine Sitte, bey nur irgend erheblichen Geschäften mehrere Zeugen zu nehmen, welche dann sämmtlich mit Ohrfeigen, Ohrenkneipen, (*Denkzettel*, *Dachtel*), herumgenommen wurden. Bey wichtigen Dingen stellte man vier und zwanzig und mehrere Zeugen, *a*) theils Erwachsene, theils Knaben, deren jeglichem sein Denkzettel eingehändigt ward. Aus diesen eigentlich so zu nennenden Ohrenzeugen wurden *Denkmänner*, *b*) deren Aussage in den wichtigsten Fällen entschied. Man sieht wohl, daß auf solche Weise für das Andenken einer Sache länger nicht, als auf ein Paar Generationen hinaus gesorgt werden mochte, nach welchen aber auch die Verjährung eintrat, wie der sinnreiche deutsche Kernspruch

---

*a*) Lex Ripuar. LX. §. 1.

*b*) Haltaus Gloss.



andeutet: „*Das ist nun schon so lange her, daß es nicht mehr wahr ist.*“ a)

Es bewährte sich übrigens diese Mnemonik so gut, daß man sie noch lange beybehielt, nachdem die schriftliche Aufzeichnung schon allgemein üblich war; ja man vereinigte beyde durch einen seltsamen Widerspruch, indem eben der gegebenen Denkkettel auch in den Urkunden erwähnt wurde. b) Noch in unsern Tagen herrscht der Brauch, bey Einsetzen der Marksteine, (Beziehung der Gränze) Knaben mitzunehmen und ihnen Ohrfeigen zu geben. Einer lächerlichen Gewohnheit bey Hinrichtungen, in mehreren Provinzen Frankreichs, gedenkt Baluze. c)

Eine der wichtigsten feyerlichen Handlungen des ältern Deutschlands, das *Wehrhaftmachen*, geschah durch eine Ohrfeige. Sie hiefs die *Waffen-*

---

a) Mantzel de ingenio Germanorum circa solennitates juridicas. Rostoch. 1747. p. 28.

b) Ducange Glossar. v. *Auris*. — Bey Mabillon kommt vor: *Natalis Calvinus qui pro colapho flevit*. De re Diplom. L. VI. Coroll. IV. p. 632. D.

c) Sic aetate nostrâ parentes in nonnullis provinciis liberos suos adducunt ad locum supplicii, cum aliquis homo facinorosus illuc trahitur, morte suâ luiturus peccati sui poenam; et interim dum ille necatur, parentes virgis caedunt liberos suos, ut alieni periculi memoriâ excitati noverint se cautos et sapientes esse debere. *Capitul. Reg. Francor. T. II. p. 997.*



*Ohrfeige*, *Alapa militaris*. *a)* Auch bey den ältesten Deutschen war das Wehrhaftmachen die größte Feyerlichkeit, die nur auf allgemeinen Versammlungen und nur mit allgemeiner Zustimmung durfte vorgenommen werden. *b)* Aber von Ohrfeigen wußten sie nichts; die Würde des freyen Mannes war in viel zu großer Achtung. Diese spätere Sitte scheint eine Folge des bereits entwickelten Lehenssystems, welches überhaupt eine Menge von Demüthigungen und Verhältnissen einführte, die der älteste Deutsche nicht kannte und die er sich niemals hätte gefallen lassen. So die Knappen und Edelknechte. Das deutsche Ritterwesen hatte bey allen seinen Vorzügen etwas Zunftmäßiges, eine Form, die aus dem National-Charakter zu fließen scheint und sich in mannichfaltigen Beziehungen durch unsere ganze Geschichte darstellt. Kunst und Wissenschaft nicht ausgenommen; der Innungs-Kobold ist ein deutscher Kobold.

Indessen verwechsle man das Wehrhaftmachen des deutschen Mittelalters nicht mit dem Ritterschlage. Dieser Irrthum war fast allgemein, selbst unter den gründlichsten Kennern altdeutscher Verfassung, einem Scheidt, Riccius, Dreyer,

---

*a)* *Ducange* Gloss. d. v. Vergl. *Dreyer* vermischte Abhandl. zur Erläut. d. deutsch. Rechte u. Alterth. etc. I. 13. *Imman. Weber* de investituris et servitiis feudorum ludicris. Giefsae 1724. Sect. 1. §§. 3. 5. 7.

*b)* *Tacitus* de mor. Germ. cap. 13.



Gatterer u. a. Dem fleissigen Oetter gebührt das Lob, zuerst den Unterschied gezeigt zu haben. *a)* Das Wehrhaftmachen verhielt sich zum Ritterschlag, wie die erste Weihe zur letzten. Ein bedeutender Unterschied in Rücksicht des angegebenen Inaugurations-Symbols, obwohl noch immer auch im Vergleiche der frühern Zeit.

Auffallend ist es, dass eben dasselbe Symbol, welches zur ersten Stufe der höchsten persönlichen Würde des freyen Mannes erhob, zugleich die Erwerbung oder Wiedererwerbung des Leibeignen bezeichnete. Nach dem sächsischen Landrecht *b)* konnte der Herr eines Hörigen, welcher sich einem andern überliefert hatte, diesen erstern mittels einer demselben gegebenen Ohrfeige sich wieder zueignen, wenn jener andre Besitzer ihn gegen die Ansprüche des ersten Eigenthümers nicht vertheidigte, und dieser sein Recht durch zwey Zeugen bewiesen hatte. Ducange *c)* entlehnt folgendes Histörchen aus der Chronik des Klosters Novalesse: Ein lustiger Kauz, der Carl dem Grossen auf dessen Zuge gegen die Longobarden als Wegweiser gedient, erinnerte den König an das ihm gegebene Versprechen. Carl entgegnete: Fordre was du willst. So sagte jener: Ich will auf einen dieser

---

*a)* Wappenbelustig. IV. u. V. Stück vom *Cingulo militari*.

*b)* Landrecht. B. III. Art. 32.

*c)* Glossar. v. *Transcornati*.



Berge steigen und tüchtig in mein Horn stoßen; welche den Ton vernehmen in der Gegend umher, die seyen meine Leibeignen, männlich und weiblich. Der König bewilligte. Da bedankte der Schalk sich aufs allertiefste, bestieg sogleich einen kleinen Berg und that, wie gesagt. Drauf als er herabkam, ging er durch Dorf und Flur und fragte jeden, der ihm aufstiegs: „Hast Du mein Horn vernommen?“ Sagt eines ja, dem gab er alsbald eine Ohrfeige mit den Worten: „Du bist mein eigen.“ Also gab ihm Carl alle, die sein Horn vernommen, und er behielt sie, so lang' er lebte, und nach ihm seine Kinder, und solche Hörige heißen Uebershorn-gesprungene (*Transcornati*) bis auf den heutigen Tag. — Die Gewähr bleibe dem Chronisten. *Je crois bien, que c'est une fausseté, mais c'est une fausseté très-ancienne; le fonde de la vie et les mensonges se rapportent aux mœurs et aux lois du tems; et ce sont ces mœurs et ces lois, que l'on cherche ici.* a)

Viele Gelehrten, unter ihnen Heineccius b) und Lindenbrog c) halten die Gewohnheit nicht für ursprüngliche Germanische, sondern für abgeborgt einer ähnlichen römischen Sitte bey Emancipation und bey Zeugenschaft. Wahr ist es, daß vieles in deutschen Gewohnheiten mit römischen

---

a) Montesquieu *Esprit des lois*. Liv. XXX. Chap. 21.

b) *Elem. Jur. Germ.* L. II. Tit. III. §. 72.

c) *Glossar. v. per aurem tractus.*



übereinkommt und vieles auch wirklich von den Römern entlehnt ist. Es bedarf zum Beweise kaum der vielen Zeugnisse, die Dreyer *a)* anführt, wenn man die Niederlassung so vieler deutschen Völker mitten unter den Römern erwägt, und zwar noch lange vor der Zeit, als die auf uns gekommenen Sammlungen ihrer Gewohnheiten schriftlich verfaßt wurden.

Allein demohngeachtet walten hier noch erhebliche Zweifel. Denn einmal ist dieses Zeichen so einfach, daß unsre Altvordern unter schon berührten Umständen, wie die Römer wohl auch unter ähnlichen, darauf beynah verfallen mußten. Zweytens aber sind die gegebenen Fälle seiner Anwendung nicht nur von denen der Römer verschieden, sondern auch diesen entgegengesetzt. Die römischen Zeugen erhielten keine Ohrfeigen, und Knaben wurden nicht genommen; als ein Symbol, wodurch man zum Sklaven machte oder Sklaven vindicirte, war die Ohrfeige den Römern gänzlich unbekannt, endlich waren die deutsche Wehrhaftmachung und die römische Emancipation zwey unendlich verschiedene Dinge. Die Frage bleibt also wenigstens unentschieden; und in jedem Falle die Anwendung eigenthümlich. Es ist aber überhaupt mit solchen einfachen Zeichen wie mit einzelnen Wörtern der ältesten Sprachen. Der Abstammungen und Entlehnungen würde kein Ende seyn und kaum

---

*a)* A. a. O. S. 18. 19.



eine Nation eigenthümlichen Character behaupten können, wenn zufällige Aehnlichkeiten darüber entscheiden sollten.

---

## DER BRAUTKAUF.

Bey den ältesten Deutschen war es Grundsatz: der Mann müsse das Weib ernähren; es war nicht nur Folge der Denkungsart, sondern auch der Verfassung. Nur der Mann konnte besitzen, weil nur der Mann auch vertheidigen konnte. So konnten Töchter nicht viel erben, wo die Saale das Beste war. Darum hielt man auch mit den Töchtern so sehr nicht an sich, wenn ein unbescholtner Jüngling warb, der da sich auszuweisen vermochte für eignen Heerd. Ein Joch Ochsen, ein aufgezäumtes Ross; Schild und Speer nebst dem Schwerte bot er vor Eltern und Verwandten. *a)* Mehr braucht' es nicht zur Genehmigung. Dann machte die Braut ihm ein kleines Gegengeschenk, so wurde die Handlung zum Vertrag und unwieder-ruflich. Da nun der Mann das Vermögen zubrachte, so erstand er gleichsam die Jungfrau um diesen Einsatz; es war ein figürlicher Kauf, denn der Deutsche gab niemals umsonst.

---

*a)* Tacit. Germ. c. 18.



Wie sehr sich in spätern Zeiten jene genügsame Lebensart änderte, der Brauch währte fort, und bis ins eilfte Jahrhundert blieb die weibliche Mitgift unbedeutend. *a)* Bey den Franken war der Brautkauf ganz eigentliches Symbol, *b)* aber bey den andern germanischen Völkern, besonders den Sachsen und Wisigothen, ward ein derber, wirklicher Kauf gesetzlich eingeführt. *c)*

Es ist schon oben bemerkt worden, wie leicht in Deutschland alter Formen ursprüngliche Bedeutsamkeit ausartete. Noch ein Beyspiel giebt, ausser dem eben erwähnten, dieses deutsche Verlöbniss.

Man weiß, daß die ersten Deutschen kaum etwas von Wichtigkeit berathen mochten ohne Gelage beym vollen Horn; so besonders auch wegen Sippschaft. *d)* Eine Sitte welche sich, wie leicht zu begreifen, durch alle Wechsel freudig fortpflanzte. Zulezt wurde nun das Gelage für die

---

*a)* Heineccius l. c. I. §. 244.

*b)* Per solidum et denarium, *Formul.* Bignon. ap. Baluz. Capitul. T. II. p. 498. N. v. p. 980. Not. Bign. *Formul.* Lindenbrog. ibid. p. 532. N. LXXV. Auf dieselbe Weise verlobte sich Chlodwig die Burgundische Prinzessin Chrodegild. Gregor. Turon. Epitom. p. Fredegar. c. 18. bey Bouquet SS. rer. Gall. T. II. p. 399.

*c)* Leg. Saxon. ap. Lindenbrog. Tit. VI. VII. LL. Wisigoth. ibid. Lib. III. Tit. IV. §. 2. 7.

*d)* Tacitus cap. 22.



Verlobungs - Handlung selbst gehalten. *a)* Zum Grunde liegt auch hier der Begriff eines förmlichen Kaufes. Man pflegte bey Kauf - Abschlüssen zu trinken: den *Weinkauf*, *b)* das *Hinckelmanns-Bier*, *c)* wie mehrere Münzen bezeugen. *d)* Daher das: *Brudkop drinka* nordischer Völker. *e)* Hier wurde die Form zum Wesen, wie dort ein würdiges Bild zum groben Begriffe.

Zu bemerken ist noch, daß jenes älteste Verlöbniß, wie der spätere Brautkauf, die Ehe zwar sicherte, jedoch nicht abschloß. Kein Theil konnte mehr zurücktreten; *f)* aber auch keine Gütergemeinschaft, kein *Recht* auf Brautgeschenk und auf Morgengabe, so lang *die Decke nicht beschlagen war*. Hier ersetzte nicht einmal das Wort der Kirche. *g)* Daher die symbolische Beschreitung des Ehebettes, auch durch Bevollmächtigte, wenn Umstände oder Abwesenheit die wirkliche verhin-

---

*a)* Ducange Glossar. *Potare nomine matrimonii*.  
Verlöbniß für Gastmal. Heineccius l. c. §. 177.

*b)* Scherz und Haltaus Glossar. v. *Weinkauf*.

*c)* Mantzel l. c. p. 28.

*d)* Hoffmann Specim. jurispr. symbol. vet. Germ.  
§. 5. p. 8.

*e)* Loccenii Antiquit. Sueo - Goth. L. II. c. 24. p. 105.

*f)* Heineccius l. c. §. 179. 187.

*g)* Heinecc. p. 231. 287. 212.



derten. Der lustige Auftritt mit Kaiser Friedrich III. ist ein eben so bekannter als glänzender Beweis der strengen Beobachtung dieser Sitte. *a)*

---

## D I E M A R C H E T A.

---

Unsere Geschichten bieten keinen überraschenden Anblick, und keinen, welcher den Forscher in tieferes Nachdenken versetzen möchte, als den Zustand germanischer Verfassungen in den ersten Zeiten des Mittelalters, im Vergleiche der ursprünglichen. Man sieht fast plötzlich, und wie durch einen Zauberschlag, die sonst so gleichartigen Bestandtheile der ältesten Völkervereine durch die schneidendsten Contraste geschieden, und gleichsam die eine Hälfte der andern zur empörendsten Willkühr hingegeben; Herrschaft und Dienstbarkeit in den ausschweifendsten Formen. Denn in den hundertjährigen Stürmen, welche den Untergang einer Welt begleiten, ist es unmöglich, den langsamen Gang politischer Entwicklung im Schreiten zu beobachten, weil die reinen Elemente der Urformen durch die mannichfaltigen Einwirkungen fremder Cultur und Verderbtheit zersetzt, ver-

---

*a)* Aeneae Sylvii Hist. Frider. III. c. n. Boecler, Argentor. 1685. p. 84. 85.



fälscht, vergiftet, in wilder Gährung durcheinander brausen; bis auf einmal aus dem verworrenen Riesenkampfe jene räthselhafte Dämmerwelt hervortritt, welche wir das Mittelalter nennen.

Die sogenannten Leibeignen altgermanischer Verfassungen verdienten kaum diesen Namen, der übrigens auch einer spätern Zeit angehört, auf welche er vollkommen paßt. Aber diese Dienstpflichtigen mittlerer Zeiten waren, was man so nennen mag, *arme Leute*. Denn abgerechnet nur die raffinirte Grausamkeit römischer Ungeheuer, war kein Elend, welches nicht auf diesen Unglücklichen lastete; sie lebten gänzlich fremder Willkühr ihr mühevolltes Leben. Eines der vielen redenden Zeichen jenes erbärmlichen Zustandes ist die sogenannte *Marcheta*. Diese Benennung hatte eine Abgabe, welche die Leibeignen ihrer Herrschaft geben mußten, wenn sie sich verehlichten. Der wahre Grund dieser Abgabe war nach Zeiten und Orten verschieden. In Schottland und England mußte dadurch ein Recht abgekauft werden, welches die ältern Könige dieser Länder ansprachen, und vermöge dessen ihnen bey jeder Hochzeit die erste Brautnacht gebühren sollte. *a)* Die Könige Schottlands dehnten dieses Recht auf alle Bräute ihres Landes aus, ohne Unterschied des Standes; denn, hiefs es, *jedes Mädchen ist Eigenthum des Königs, darum gehört auch dem Könige der*

---

*a)* Ducange Glossar. v. *Marcheta*.



*Preis ihrer Jungfrauschaft.* a) Englands Könige waren genügsamer oder vielmehr weniger im Stande, die Gränzen ihrer Willkühr auf die Freygebornen auszudehnen. b) Es bedarf wohl kaum der Bemerkung dafs, nach dem königlichen Beyspiele, solche Ansprüche auch von geringern Machthabern in ihrem Kreise geltend gemacht worden. Von Frankreichs Dynasten bezeugt es urkundlich Ducange, c) von denen der Niederlande, Friefslands und Deutschlands versichert es nicht nur Papebroch, d) sondern es zeugen für Deutschland überdieß mehrere deutsche Benennungen dieses Lösegeldes, wovon bald nachher. Dafs endlich auch die Geistlichkeit lebhaften Antheil nahm, könnten schon allein die Sitten des Zeitalters auch bey diesem Stande durch starke Beyspiele begründen, wenn es bey dem ausdrücklichen Rügen meh-

---

a) Sciendum est, quod secundum assisam terrae Scotiae, quaecunque mulier fuerit, sive nobilis, sive serva, sive mercenaria, *Marcheta* sua erit una juvenca vel 3 solidi etc. Puella dicitur esse desertum regis, et ob hoc regis est, de ea Amachyr i. e. pretium virginitatis habere. Ducange l. c.

b) *Merchetum* vero pro filia dare non competit libero homini, inter alia, propter liberi sanguinis privilegium etc. Ibidem.

c) Glossar. l. c.

d) Vita S. Foranni Abbatis Walciodorens. Acta Sanctor. Antverp. 30. April. Tom. III. p. 820. a. 822. b.



rerer Concilienschlüsse noch andrer Beweise geringer Enthaltbarkeit bedürfte. *a)*

Gleichwohl würde derjenige gröblich irren, welcher aus dem Herkommen der *Marcheta* zu gewissen Zeiten und an gewissen Orten unbedingt auf einen Anspruch des Rechtes der ersten Brautnacht von Seiten des Erhebers dieser Abgabe schließen wollte. Vorzüglich weit ist hierin, wie in vielen andern Dingen, ein neuerer Schriftsteller gegangen, dem es überhaupt auf abgeschmackte Sophismen und offenbare willkührliche Verdrehungen gar nicht ankommt, wenn er seinem Hasse gegen den Clerus und gegen das Christenthum, die er seltsam verwechselt, überall Luft machen will.

Es ist mit diesem Zeichen schmähhlicher Dienstbarkeit wie mit hundert andern Abgaben; sie findet sich an Orten, wo man an die Sache selbst niemals gedacht hat und in Zeiten, wo man ihre Bedeutung vielleicht kaum aus dem Namen richtig erkannte. Ein Beyspiel dieser Art giebt Halt aus *b)* nach Lünig. „In dem Fürstenthum Querfurth liegt ein Dorf Farnstädt, denen von Geusau zugehörig, da muß eine jede Braut vor ihrer Trauung dem Gerichtsherrn drey gute Groschen bringen, welche vormals, und nur noch vor etwan 12 Jahren, der Buntzen - Groschen genennet worden, und von der Braut selbst so hat müssen ge-

---

*a)* Spelmann Glossar. v. *Marcheta*.

*b)* Glossar. v. *Schürtzen* = *Zins*.



nennet werden. Die Gerichtsherrschaft aber hat vor etwan 12 Jahren diese Benennung aus guter christlicher Wohlmeinenheit abgebracht, und spricht anjetzo die Braut, wenn sie die drey Groschen bringt: „Hier bringe ich, was ich schuldig bin.“ Dabey ist zu merken, dafs wenn diese drey Groschen von der Braut, ehe ihr zur Trauung ausgeläutet, nicht erlegt worden, der Gerichtsherrschaft frey stehet, dafs sie den Gerichtsknecht ins Hochzeit-Haus schicken und die sämtlichen Hochzeit-Speisen wegnehmen lassen mag. Den Ursprung dieses Zinses, und warum er der Buntzen-Groschen genennet worden, kann man nicht finden; allein die Nachricht findet man, dafs er über 150 Jahre so genennet worden.“

Die Beten hafteten auf den Gütern und gingen mit diesen an fremde Besitzer über, die sich um die Benennung nicht kümmerten, wenn sie nur die Sache erhielten. Auf diese Weise kamen auch eine Menge solcher Abgaben an die Geistlichkeit, welche sich kein Gewissen machte, die Benennungen beyzubehalten, unter andern auch darum, weil solche längst in die Zinsregister eingetragen waren.

Ausser dergleichen zufälligen Veranlassungen zog noch ein andrer Umstand der Geistlichkeit dieselbe Beschuldigung zu. Die strengere Disciplin der ältern christlichen Kirche strebte der grossen Sittenverderbtheit des Zeitalters durch geistliche Mittel auf alle Weise entgegenzuwirken. Zu die-



sem Ende nahm sie natürlich die wichtigsten Handlungen des geselligen Lebens in besondern Anspruch und suchte durch das Ansehn kirchlicher Gebote per rohen Menge die so nothwendige Achtung für deren Bedeutsamkeit einzuflößen und Ehrfurcht für das Gepränge, womit sie solche umgab. Der Eifer fränkischer Könige und Kaiser unterstützte diese würdigen Bemühungen durch die Macht des weltlichen Arms, daher eine Menge dieser kirchlichen Verordnungen in die Capitularien des grössten Kaisers und seiner Nachfolger aufgenommen wurden, wodurch sie die vollste gesetzliche Kraft erlangten.

Die oben erwähnten Mißbräuche bey ehelichen Verbindungen könnten es schon allein rechtfertigen, daß diese in jedem Betrachte für Sittlichkeit und öffentliches Wohl vor allen wichtige Handlung mit äusserster Wachsamkeit beachtet und über ihrer würdigen Begehung ernstlich gehalten wurde. Daher empfahl die Kirche, nach dem damals herrschenden Geiste, den Neuvermählten Enthaltbarkeit unter Fasten und Gebet, damit die kirchliche Einsegnung geehrt und auch der Segen des Himmels für die Verbindung erhalten werde. a) Das nämliche geboten die fränkischen Capitula-

---

a) Sponsus et sponsa, cum benedictionem acceperint, eadem nocte pro reverentia benedictiones in virginitate permaneant. Concil. Carthag. apud Duncange l. c.



rien. *a)* Man kann sich wohl vorstellen, daß gegen ein solches Gebot unzähligemal gesündigt worden, und daß der öffentlichen Kirchenbußen kein Ende würde gewesen seyn, wenn diese nicht, wie bey andern allzuoft vorkommenden Fällen, in eine Geldbusse wäre verwandelt worden. Einer solchen Verwandlung lag nun zwar ursprünglich weise Absicht zum Grunde, weil die Unzahl der Büßenden für denselben Fehltritt Aergerniß gab oder wenigstens einen Hauptzweck der Busse vernichtete. Dagegen war auf der andern Seite den Mißbräuchen des geistlichen Eigennutzes Thür und Thor geöffnet, welcher ohne Zweifel auch hier seines Vortheils gewahrte und mit wohlbedächtlich ausgedehnter Strenge die drey ersten Hochzeit-Nächte besteuerte. *b)* So wurde zuletzt die eigentliche Bedeutung dieser Geldbusse theils über dem Mißbrauche vergessen, theils wegen der Analogie des Falles die Benennung eines ursprünglich himmelweit verschiedenen Bete auf selbige übertragen und der Unkunde oder unlautern Absichten Gelegenheit zu grundlosen Behauptungen gegeben.

---

*a)* Et biduo vel triduo orationibus vacent et castitatem custodiant; ut boni soboles generentur et Domino suis in actibus placeant. Capitul. Lib. VII. c. 463. ap. Baluz. Tom. I. p. 1128.

*b)* C'étoit bien ces trois nuits - la, qu'il falloit choisir, car pour les autres on n'auroit pas donné beaucoup d'argent. Montesquieu, Esprit des Lois Liv. XXVIII. Chap. 41.



Es bedarf in Wahrheit nur geringer Ueberlegung, um einzusehen, daß es der Geistlichkeit bey dergleichen Besteuerungen hauptsächlich um das Geld zu thun war, da sie zu allen Zeiten weit bessere Mittel noch, als die Laien, in Händen hatte, jeden ihrer Wünsche nach Herzenslust zu befriedigen. Wie viele tausendmal mag nur in Deutschland wiederhallt haben der fröhliche Stofsseufzer jenes österreichischen Bauern bey der Nachricht aufgehobener Mönchklöster:

„Nun Gott sey's gedankt! jetzt eß' ich meine Kälber,  
Und mach' meine Kinder selber.“ —?

Ueber die Ableitung des Wortes *Marcheta* giebt es, gegen alle gelehrte Gewohnheit, fast nur eine Meynung. Hector Boethius, *a)* und nach ihm Skenäus, Hachenberg, *b)* Heineccius, *c)* Keyfsler *d)* u. a. leiten es ab von *March*, welches in schottischer Sprache ein *Pferd* bezeichnet, weil —. Keyfsler setzt hinzu, die Franzosen hätten wegen dieser Metapher das Wort *marcher*, nach seiner ältern Bedeutung: *equitare*, in diesem Sinne veralten lassen. Wär' es erlaubt, gegen das Ansehen solcher Männer eine Vermuthung zu äussern, so wüßst' ich nicht, was eine Ableitung von dem

---

*a)* Histor. Scotor. L. III. v. Ducange l. c.

*b)* German. med. Diss. V. c. 12.

*c)* L. c. I. Tit. 1. §. 46.

*d)* Antiquit. Celt. p. 484 sq.



altgermanischen Wort *Marge*, in der Bedeutung, welche Behr nachgewiesen, *a)* gegen sich haben sollte. Vielmehr wäre der Ausdruck Jungfern- oder Mädchensteuer, wie ihn der Sinn des Worts *Marge* hervorbringt, ungezwungener und passender. Die Beyspiele sind nicht selten, dafs man auf weitgesuchte Erklärungen gerieth, weil man die Bedeutung eines Wortes nur bey einer Nation vor Augen hatte. Vielleicht ging es eben so mit dem Worte *Cunnagium*, weil man es, alles Widersträubens innern Gefühls ohngeachtet, lieber im Lateinischen als in der Muttersprache suchen wollte. Keyfsler, der es in der letztern gefunden und seinen ursprünglichen, edlern Sinn durch Zeugnisse nachgewiesen, *b)* geräth gleichwohl mit unbegreiflichem Leichtsinn durch eine mißverstandene seichte Stelle auf alberne Abschweifungen und offenbar falsche Begriffe. *c)* Von Reynitzsch will ich nicht reden, der wirft Schwarz und Weiß durch einander. *d)*

Was endlich die deutschen Ausdrücke betrifft, so scheint *Noth - Bete* (*Bathinodium*) der einzige, welcher durchgängig das nämliche mit *Marcheta*

---

*a)* Allgem. Literar. Anzeig. 1797. Nro. 138. S. 1422 f.  
Vergl. die (zwar weniger glücklichen) Bemerkungen von Alter. Ebend. 1800. Nro. 3. S. 22.

*b)* L. c. p. 467. 482.

*c)* P. 483. 484.

*d)* A. a. O. S. 276. 277.



bezeichnet. *a)* Vielleicht ist auch hierher zu zählen der sogenannte *Klauenthaler* im Lande zu Mecklenburg. Keyfsler findet in dieser Benennung einen Sinn, welcher wohl zuverlässig nicht darin liegt. *b)* Hofmann macht daraus eine Steuer schöner Mädchen, weil in jenen Gegenden der Ausdruck: *glau* so viel als schön bedeute; *glau* es Mädchen, schönes Mädchen. *c)* Allein auch diese Erklärung hat aufser dem Gezwungenen die Rechtsschreibung gegen sich. Die natürlichste und gewifs auch richtigste glaube ich in dem *Bete*-Preise selbst zu finden. Dieser war ursprünglich, gleich allen ältern *Beten*, ein Stück Vieh, in gegenwärtigem Falle, eine Kuh. *d)* Die Benennung ist also, wie hundert andre, von einem Theile des Ganzen her genommen, von den Klauen. Dies bestätigt eine Thatsache. Pfalzgraf Rudolf I. mußte nach einem zweymaligen unbesonnenen Betragen gegen Kaiser Albrecht I. dessen Vergebung mit ungeheuern Opfern erkaufen. Um das Geld aufzubringen, wurde eine ausserordentliche Steuer auf alles Vieh im Lande umgelegt, und man nannte diese Steuer die *Klauensteuer*. *e)*

---

*a)* Haltaus Glossar. v. *Not = Bete*. Scherz Glossar. *Ebendas*.

*b)* L. c. p. 487.

*c)* D. c. Jurisprud. vet. Germ. symbol. §. 8. p. 14.

*d)* S. oben S. 20 not. a. und Keyfsler l. c. p. 485.

*e)* Parei Hist. Palat. Lib. IV. Sect. II. p. 157. not.



Die Ausdrücke *Buntzen = Groschen*, *Buntzen-Geld*, *Stech-Groschen*, *Schürzen-Zins* u. m. werden häufig auch in anderm Sinne genommen, und bezeichnen insbesondere die Abgabe, welche Leibeigene für die Heyraths-Erlaubniß der Herrschaft erlegen mußten, dann diejenige, welche entehrte Mädchen und öffentliche H— der Ortsobrigkeit oder auch dem Pfarrer etc. entrichteten. Der Ausdruck *Braut-Lauf* aber, welchem Runde, a) Reynitzsch b) u. a. dieselbe Bedeutung mit *Marcheta* geben, hat weder diesen noch einen ähnlichen Sinn, sondern ist gleichbedeutend mit *Braut-kauf*, c) wovon oben geredet worden.

Durch die angeführten deutschen Ausdrücke wird übrigens Heineccius widerlegt, welcher behauptet, die *Marcheta* habe bey den Deutschen niemals den Sinn gehabt, wie in Schottland und Frankreich, sondern einzig den der *Heyraths-Erlaubniß*, weil es nicht glaublich wäre, daß unter den, wegen ihrer Keuschheit berühmten, Deutschen solche Zumuthungen erhört gewesen. d) Aber dieses: Nil tale nostri beweist hier auch nichts; Heineccius verwechselt die Zeiten.

---

a) Deutsches Privatrecht §. 544.

b) Ueber Truhten etc. S. 276.

c) S. Haltaus und Scherz Gloss. h. v.

d) L. c. §. 46. Not.

---



## SYMBOLE DER LEHENSHÖRIGKEIT.

---

Die Lehens - Gewohnheiten germanischer Völker stehen grofsentheils im auffallenden Widerspruche mit kundbaren Grundzügen ihres Charakters. Unvereinbar scheinen die vielen Demüthigungen, besonders aber das oft ausschweifend Willkührliche, Lächerliche, ja selbst Entehrende mancher Symbole des Lehen - Gchorsams mit jener hochsinnigen Freyheitsliebe, jenem glühenden Gefühle für die Würde des adelichen Mannes. Aber man bedenke dagegen den wunderbaren Einfluß des Christenthums, die Wirkungen des Anblickes orientalischer Pracht auf den auch sonst so folgenreichen Kreuzzügen; endlich die nothwendig strenge Disciplin eines Institutes, auf welchem die Grundveste germanischer Verfassung ruhete, und welches eben bey dem wilden Hange zur Unabhängigkeit, ohne solche Strenge nicht hätte bestehen können. Dazu kommt nun noch das süfse Gefühl des Herrschens über freye Genossen, welches nach Verschiedenheit des individuellen Charakters auf mannichfache Weise, bald edel bald niedrig, sich äussern mufste.

Daher auch die buntscheckigte Reihe solcher Symbole, worin der germanische Charakter sich mehr und vernehmlicher ausspricht, als in irgend



einem andern Zweige nationaler Symbolik. Es war aber in den meisten Fällen die Wahl so leicht nicht, als es obenhin scheinen möchte; denn eben das Geringfügige des Zeichens erforderte Geist zur glücklichen Wahl, und im Ganzen bewährte sich auch hier der gesunde Sinn unsrer Alvordern, der uns bey näherer Betrachtung nicht selten unter der abentheuerlichsten Hülle überrascht. Nun einige Beyspiele zum Gesagten.

Der Einfluß des Christenthums zeigt sich am deutlichsten in den Freyheitsbegriffen christlicher germanischer Völker, verglichen mit jenen, welche noch in reiner ursprünglicher Verfassung lebten, dann aber auch selbst unter den erstern genau nach dem Verhältnisse seiner Entstehung und Ausbreitung. — Als Rollo, der tapfere Normann, einen großen Theil des alten Frankreichs erobert, und mehr als einmal bis Paris gekommen, bot im Gefühle seiner Schwäche König Karl der Einfältige dem Gewaltigen Vergleich an. Rollo, bereits in hohen Jahren, *a)* war desto geneigter, einen zweifelhaften Besitz durch Vertrag zu sichern. Die Folge war eine Zusammenkunft: „*Charles le simple et Rou assemblerent ensemble a St. Cler sur Eite; et la fut fait accord, que Rou . . . auroit toute la terre depuis la ditte riviere de*

---

*a)* Erat ille jam grandaevus et ideo facile ad concordiam inclinatus est. Willielm. Malmesbur. L. II. c. 5. Bey Bouquet T. X. p. 243.



*Eite jusques à la mer oultre le mont St. Michiel. . . . Volt le Roy lui donner la terre de Flandres, mais Rou n'en ot cur pour les palus dont trop y avoit. Adont lui fut ottroïé la seigneurie de Bre-taigne, qui marchissoit à Northmandie: et lors ainsi Rou la receut. . . Rou mist ses mains entre les mains du Roy . . . et lors lui fut donné toute Northmandie et Bretaigne la petite à en franc alee. . . Rou ne lui vould baisier le pié du Roy . . . Rou dist: „Adont jà devant homme ne me agenouilleray ne pié d'homme ne baisera.“ . . Rou com-menda à ung noble Chevallier Danois que il le baisast pour lui. Cil Danois print tout en estant le pié du Roy, et le leva en portant pour baisier à sa bouche; et fit le Roy cheoir à terre tout envers, dont y eut grant risée de François. a)* Dem hochherzigen Rollo wurde diese Weigerung als ein Zeichen unbezähmbarer Wildheit charakteristisch genug aufgebürdet. b) In Deutschland

---

a) Extrait de la chronique mscte de Normandie. Bey Bouquet T. XI. p. 324. not. a. Etwas verschieden erzählt den Eindruck dieses Auftrittes auf die gegenwärtigen Franzosen Wilhelm Gemmetricens. (Bouquet T. VIII. p. 257.) — Wilh. v. Malmesbury (l. c.) und ein Ungenannter lassen Rollo selbst solchen Fußkufs verrichten, aber gegen einheimische Quellen verdienen beyde keinen Glauben.

b) Ubi considerari potuit ingenita et effraenis [viri barbaries. Wilh. Malmesbur. l. c.



aber dachte man weit anders. Hier blieb der höchste Grad von Unabhängigkeit noch immerfort auch der höchste Grad persönlicher Würdigkeit, wenn gleich die wenigsten ihn behaupten mochten. Conrad dem Salier brachte hauptsächlich ein solcher Ruf die deutsche Kaiserwürde, *a)* und der Ahnherr des hochberühmten Welfischen Hauses vertraute den Rest seiner Tage in wilder, unzugänglicher Einöde, weil sein Sohn, gegen Beispiel und Lehre des Vaters, zum Vasallen des Kaisers freywillig sich abgewürdigt. *b)*

---

*a)* Henricus Imperator, consulentibus sibi principibus super substitutione regni, designans Conradum, virum egregiae libertatis, quippe qui nunquam alicujus servituti se submisserat etc. Sigebert. Gemblacens. ad ann. 1024. in Pistorii SS. rer. Germ. Ed. Struv. T. I. p. 689.

*b)* Welfus egregiae libertatis princeps, qui nunquam alicui nec ipsi Imperatoris pro aliquo beneficio se subdidit dominio; hocque filio suo Henrico praecepit, ut nunquam alicujus dominio se submitteret. *Quod praeceptum filius sibi incommodum ratus, persuasione sororis suae, Imperatricis Judith, dominio Imperatoris se subdidit. . . Pater ergo ejus . . . graviter ferens actum a filio, recessit e Bavaria et in terra montana juxta sylvam, quae Scerenzerewald dicitur, cum proceribus XII, qui sibi prae caeteris adhaerebant, reliquum vitae tempus peregit, obstruens viam, per quam venerat, nec ipse filium, nec filius illum deinceps vidit.* Annal. Saxo in Eccardi Corp. Hist. med. aevi. T. I. p. 659. 660.



Frankreich ward zuerst durch die Römer und fast unmittelbar darauf durch die fränkischen Könige beständig in gröfserer Unterwürfigkeit erhalten, während selbst Carl der Grosse sein ganzes Leben lang deutschen Freyheitssinn bekämpfte, seine Nachfolger ihm häufig weichen mußten und Deutschlands hoher und niedrer Adel den französischen an Selbstständigkeit ohne Vergleich übertraf. Dieser Contrast beurkundet sich auch in Lehens-Gewohnheiten. Der adeliche Deutsche kannte, trotz aller Strenge derselben, doch keine so sehr abwürdigende Dienstbarkeit, als z. B. jene der französischen Frauenzimmer, welche Mannlehen (feuda militaria) besaßen und von dem Lehensherrn zur Heyrath konnten gezwungen werden bis in ihr sechzigstes Jahr, damit der Manndienst nicht aufhöre. a) Daher streifen unsere Schriftsteller des Lehenrechts, wenn sie von Symbolen dieser Art Beyspiele geben wollen, gegen ihre Gewohnheit, in fremdes Gebiet. Jährlich auf Weihnacht eine Tracht Holz zum Heerde des Lehensherrn zu tragen oder, im Falle gegründeter Abhaltung, tragen zu lassen; jährlich ein Liedchen zu singen vor der Frau des Lehensherrn (dire la chanson à la

---

a) Dame, je vous euffre (offre) . . . trois barons et vous semons . . . que dedans tel jour . . . aiés pris l'un des trois barons, que jevous ay només „*Assis. Hierosolymit.* ap. Ducange v. *Maritagii servitium, Merchetum sanguinis.*



dame), einen Schweinskopf zu liefern u. s. w. sind aus französischen Schriftstellern entlehnte Zeichen der Lehens-Hörigkeit, welche Deutschland in solchem Style nicht bietet. *a)* Sogar übten die Canoniker von Lyon als Lehensherrschaft gegen adeliche Vasallen das Recht der *Marcheta*. *b)* Fast noch weiter aber im derben Muthwillen gingen die Engländer, wofür das einzige Beyspiel der Lehens-Bekennniss eines *Balduin*, statt vieler andern, genügen kann. *c)*

In Deutschland liebte man wohl auch das Auffallende, denn es war fast nothwendig, weil bey dem eigentlichen Lehen über den Mann-Dienst nichts verlangt werden mochte; es war kein Pacht. Alltägliche Leistungen in unbedeutenden Geldbeträgen oder Naturalien würde den Unfreyen gleichgesetzt und auch dem Geiste des wechselseitigen Verhältnisses zwischen Lehensherrschaft und Vasallen durchaus nicht entsprochen haben. Das Pikante dieses Verhältnisses zu heben, ohne den Lehensmann abzuwürdigen, war die Aufgabe für Deutsche. Zu der tiefgewurzelten Achtung für die per-

---

*a)* Choppin ad LL. Andegavens. Bouchel Tresor du droit Franç. u. a. S. Limnaei Addit. jur. publ. ad L. IV. c. 7. Tom. I. p. 601 sq.

*b)* Choppin L. I. Tit. I. c. 31.

*c)* Ut die natali Domini singulis annis coram Domino Rege faceret unum saltum, unum suffletum et unum bumbulum. Camden in Icenis. und aus diesem Speidel. Notab. juridico-hist. p. 786.



sönliche Würde des freyen, adelichen Mannes geselleten sich noch zwey andere, gleich stark wirkende Rücksichten. In keinem Lande waren die Lebensverhältnisse vielseitiger und seltsamer in einander verschlungen. Der Fall war nicht nur möglich, daß einer des andern Herr und Manne zu gleicher Zeit wurde, sondern er war auch nicht selten; und nicht nur unter Standes-Genossen, sondern auch bey sehr verschiedenem Range. Der Fürst ein Lehenmann des Grafen, ja des Gemeinen von Adel und obenein seines eignen Mannen; eine Wahrheit, welche zu bekannt ist, als daß es der Beyspiele bedürfte. Daher im Allgemeinen die grössere Unschuld deutscher Lehendienst-Symbole.

Ihre Wahl bestimmte gewöhnlich zuerst augenblickliches Bedürfnis, Laune, Zufall, oft mit Scharfsinn benutzt. Was aber einmal bestimmt war, blieb es auch in der Folge nach dem allmächtigen Götterspruche deutschen Herkommens. Das Paar Filzstiefel, womit das Kloster Heilsbrunn dem ersten Richter des Blutbannes vielleicht ein sehr willkommenes Geschenk machte, ward und blieb Symbol dieses Blutbannes für alle Nachfolger, sie mochten Filzstiefel brauchen oder nicht. *a)* Kaiser Sigismund, welcher bekanntlich unter andern Vergnügungen auch die der Tafel liebte, verpflichtete den von Dymeroode, für die Belehnung mit

---

*a)* Hoecker Heilsbrunn. Antiquitäten-Schatz. Supplementbd. S. 24.



einem Forste bey Frankenhausen in Thüringen (das Schlüsselholz genannt), jedem Kaiser, wenn er nach Thüringen käme, einen Heerwagen voll Schlüsseln zuzuführen. *a)* Die Frösche zum Schweigen bringen, *b)* war freylich eine verzweifelte Aufgabe, fast so schwer, als eine Stube voll —. Wenn aber der Manne verstand, er solle den Sumpf austrocknen, so hatte er die Aufgabe wohl gelöst und Vorthail dazu. Kleinigkeiten umgab man mit lächerlichem Gepränge, wodurch nicht nur das Gedächtniß erhalten, sondern auch der allen Sterblichen angeborne Herrscher-Kützel weit mehr, als durch reelle Vorthteile, geschmeichelt wurde. Jener Engländer, der sich und seinen Erben für den hergegebenen Platz zum Bau einer Kirche jährlich ein Pfefferkorn feyerlich überreichen liefs, verewigte sein Grund-Recht viel sicherer als durch Bedingung eines Geldzinses, und die Lerche, welche die Mannen des Baron von Montoncour diesem jährlich auf einem Ochsenwagen gebunden zu Hofe fahren mußten, drückt das wechselseitige Verhältniß weit stärker aus, als wenn es Geldsummen gewesen wären.

Ueber solchen Leistungen wurde mit eifersüchtiger Strenge gehalten, und nur wenn die Zeit manche Leistungen unmöglich machte oder andre entschei-

---

*a)* S. die Urkunde *b.* Weber l. c. p. 60 sq.

*b)* Menoch. Consil. 845. n. 82. Lib. 9. und aus ihm Limnaeus, Speidel, Weber. LL. etc.



dende Rücksichten eintraten, gab man Geld-Entrichtung zu. Von spätern Zeiten ist hier die Rede nicht; obgleich auch hier es nicht an Beyspielen fehlt. So hatten noch im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts die Herzoge von Wirtemberg gegen die Kurfürsten von der Pfalz eine sehr demüthigende Lehendienstbarkeit, vermöge welcher sie an dem Pfälzischen Hofe zwey Wagen mit vier Pferden auf ihre Kosten unterhalten mußten, um Holz und andere Bedürfnisse herbeyzuführen. Diese Dienstbarkeit war eine der herben Früchte des unbesonnenen Anbindens mit Friedrich dem Sieger. Graf Ulrich mußte neben andern grofsen Opfern auch der Pfalz Lehen-Mann werden für Marbach nebst Zugehör und jene Frohnpflicht sollte das Zeichen seyn. Nur mit fünfzig tausend Gulden und mit allem Schmucke seiner Gemalin, *a)* mochte dieses Lehens-Verband gelöst werden können. Graf Ulrich aber war nach den Geldsummen, womit er nur erst seine persönliche Freyheit erkaufen mußte, zu solcher Ablösung aufser Stand gesetzt.

Als darauf der nicht weniger unbesonnene Eigenwille des Kurfürsten Philipp die unglückliche Bayerische Fehde veranlafste und Kur-Pfalz den

---

*a)* Margaretha; sie war eine Tochter des Herzogs Amadeus von Savoyen, nachmaligen Papstes Felix V. und lebte mit Graf Ulrich in der dritten Ehe. Zuerst war sie vermählt an Ludwig von Aujou, König in Sicilien, dann an Ludwig, Kurfürsten von der Pfalz; daher die Ansprüche auf ihren Schmuck.



Frieden mit nicht geringern Opfern erkaufen mußte, wobey Wirtemberg unter allen Feinden das Meiste gewann, scheint man dennoch von Pfälzischer Seite lieber in die härtesten Abtretungen, als in die Loskaufung solchen Lehen - Dienstes gewilligt zu haben, denn es liefse sich sonst auf keine Weise die fast noch dreyhundertjährige Fortdauer jener Leistung erklären, die erst Kurfürst Carl Philipp, gegen Erlegung einer Summe Geldes, nachliefs. *a)*

## DAS SCHANDGEMÄHLDE.

Der alte Ruhm deutscher Gewissenhaftigkeit ist älter als man glaubt. Es war wohl einst eine Zeit, wo dem Deutschen sein Wort über alles ging und sein Handschlag und sein: „Topp!“ über Brief und Siegel; ein Mann ein Mann, ein Wort ein Wort. Allein sehr frühe schon war es anders. Der herrschenden Franken verderbliches Beyspiel *b)* und allzuwillig entbotene, bequeme Lösungs - Mittel der Kirche mochten viel dazu mitwirken. In den Tagen des grossen Zwischenreiches verstummten vollends auch noch die Gesetze. So entstanden zwey cha-

*a)* Tolner Hist. Palat. p. 75. 76. Kayser Schauplatz der Stadt Heydelberg.

*b)* Quibus familiare est, ridendo fidem frangere. Vopiscus in Proculo c. 2.



rakteristische Sicherungs - Maafsregeln grübelnder Selbsthülfe, beyde trefflich berechnet auf hervorstechende Grundzüge. Das *Einlager* und das *Schandgemählde*; das letztere gewöhnlich zur Förderung des erstern; auch erhielten sich beyde gleich lange, d. h. vom eilften bis tief in das sechzehnte Jahrhundert. Selten ward in diesem Zeitraum ein Vertrag von Bedeutung geschlossen, ohne die Clausel des Einlagers oder Schandgemählde auf den Fall verzögerter Erfüllung.

Wer sich zum *Einlager*, *Einreiten*, zur *Leistung* (*Obstagium*) verpflichtete, machte sich anheischig, nach vergeblichem Ablaufe der übereingekommenen Frist, auf Mahnung des Gläubigers oder seiner Erben oder wessen immer in des Gläubigers Namen, sich für seine Person oder durch ebenbürtige Stellvertreter mit allen denen, welche sich für ihn verbürget, in ein von dem Gläubiger bezeichnetes Gast - Haus zu begeben und hier so lange auf eigne Kosten zu bleiben, bis dem Gläubiger vollkommenes Genüge geschehen seyn würde. Dabey bestimmte man in der Urkunde die Zahl der Diener und Pferde, welche mitzubringen und zu unterhalten waren. Manchmal hiefs es noch weiter: „*öffentliche und gewöhnliche Gesellschaft zu halten, des Tags zweymal, zu feillem Kauf, unverdingt, a) nach Sitte, Gewohnheit und Leistungs-*

---

a) Unverdingt, dafs er sich nämlich nicht bey dem Wirthe um ein gewisses Kostgeld eindinge, sondern freye Mahlzeit mit andern Gästen halte.



*Recht; und davon nicht zu lassen noch ledig zu werden, mit Versetzung der verleisteten Pferde und der Knechte, sondern an der abgegangenen Stelle andere in die Leistung zu schicken.* a) Gewöhnlich mußten obenein auch noch alle diejenigen, welche Pflicht- Amts- oder Ehrenhalber die Leisten- den zu besuchen kamen, gleichfalls bewirthet werden, daß die Gelage Tag' und Nächte fortwährten. Zuweilen hing man gefüllte Wein- und Biergläser über der Tafel auf damit, hiefs es, niemand nach- sagen könnte, daß es (gegen Leistungs- Recht) an Wein und Bier gemangelt habe. b) Die ausschwei- fenden Forderungen der Zechbrüder c) und roher Ehrgeiz mancher Schuldner machten die Mahlzeiten so kostbar und kostspielig, daß *Giselmahl* (Geisel- Mahl) für eine prächtige Mahlzeit zum Sprüchwort wurde, d) wie Lordmajor- Schmaus in England. Wer aber dabey gar oft nicht weniger als der Schuld-

---

a) Besold Thesaur. v. *Leistung* p. 650. 651.

b) Diether Addit. ad Bes. p. 413.

c) Man sagte von denen, die in die Leistung gefordert wurden: sie müßten *ein rinnender Zapf* seyn. Sue- ser vom Geldmangel in Deutschland, eilfte Ursache. S. 446. bey Besold l. c.

d) Köstliche Mahl heißen Gieselmahl, da man etwa auf eine Stadt oder auf einen Edelmann mit einem reisi- gen Hengst leistet. Die essen köstliche Mahl, damit daß großer Kosten Aufgang, daß man sie desto fürderlicher bezahl, und ausricht, warum daß man leistet. Fr. Joh. Paul Schimpf und Ernst. Bey Besold l. c.



ner einbüßte, war der Gläubiger. Beyde verschwelgten zuweilen, jener seine ganze Habe, dieser seine Forderung und selbst jede Hoffnung dazu. Besonders verderblich war die Sitte dem deutschen Adel, bey welchem sie vorzüglich im Schwange ging und wohl zuverlässig das Sinken oder den völligen Untergang vieler Familien beförderte. Die Herzoge von Holstein hatten das Einreiten durch Familienverträge unter sich *eingeführt*, und sorgten mit großem Eifer dafür, daß ihnen ein so köstliches Vorrecht ihres Hauses, zuerst im westphälischen Friedens-Instrumente, dann auch durch den jüngsten Reichsabschied ja bestätigt wurde. a)

Die Sage beschuldigt Herzog *Berthold V. von Zähringen* als Erfinder dieser Art Leistung. „Das Recht erdacht und funden hat dem Adel zu Leyd Herzog *Berthold von Zähringen*, wann (weil) der Adel ihm zwen Sön mit Gift ertödt hat und vergeben, die zu Solothurn im Sarch liegen zu St. Ursulen, als *Felix Hemmerlin* davon schreibet. b) Sebastian Mün-

---

a) Diether Contin. Thes. Besold. p. 652. b. Vergl. jedoch: Falkner Diss. de Obstagio. Jenae 1674. Cap. IV. §. 8. Cap. VII. §. 9. 10. 11.

b) Fr. Joh. Paul: Schimpf und Ernst. L. c. Die Stelle des berühmten *Felix Hemmerlin*, auf welche sich Paul hier beruft, ist nur von der Vergiftung zu verstehen, von der Leistung ist keine Rede. S. Gl. Walther kritische Prüfung der Geschichte von Ausrottung des Zähringischen Mannsstammes durch Vergiftung zweyer Söhne *Bertholds V.* Bern 1765. 8. S. 44.



ster sagt ebenfalls von Berthold: „*Hic obsidionis legem, quam Germani Gisel vocant, introduxisse dicitur.* a) Das allgemeine Stillschweigen gleichzeitiger Schriftsteller über einen gewifs merkwürdigen Umstand macht schon allein jenes Vorgehen sehr verdächtig, wenn auch das Alter der *deutschen* Sitte nicht vor Bertholds Zeiten sollte gesetzt werden können. b) Das Wahre bey der Sache möchte wohl seyn, dafs die bekannte sehr grofse Kargheit jenes reichen Fürsten, der überdiefs vielleicht lebhaften Gebrauch von der aufkommenden Sitte gemacht hatte, zu jener Beschuldigung Anlaß gegeben.

Doch dem sey, wie ihm ihm wolle. So gewöhnlich die Leistungsverträge waren, so schwer hielt es, aus begreiflichen Ursachen, in den meisten Fällen die Schuldner oder Bürgen zum Einlager zu vermögen. Man bot alle mögliche Mittel auf, sich der Erfüllung eines Versprechens zu entziehen, welches in der Regel nur der Drang eines übermächtigen Bedürfnisses erpresst hatte. Das Ansehen und die Wehrkräfte mancher Schuldner, Abwesenheit, Entlegenheit &c. widerriethen oder vereitelten öfters äußere Zwangs-Mittel. Die letzte Hoffnung des

---

a) Cosmograph. L. III. c. 72.

b) Ducange führt zwar wirklich ein Paar frühere Beyspiele an, aber erstlich sind es französische und zweytens von der hier erwähnten deutschen Leistung sehr verschiedene. S. Glossar. vv. *Obstagium*, *Ostadium*, *Hostadium*. Vergl. Falkner l. c. C. VII. §. 3. 4. Anton Diss. de Obstagio. §. 2.



Gläubigers beruhete dann auf dem Ehrgefühle der Schuldner oder vielmehr auf der Furcht vor öffentlichem Unglimpf. Auf diese damals noch allgemein sehr ängstliche Sorgfalt für die Erhaltung guten Leumundes waren die sogenannten *Schandgemälde*, *Schmähschriften* und *Spottreime* berechnet. Bey diesen derben Ausbrüchen gekränkten Eigennutzes und empörter Gedult muß man gänzlich von der Form wegsehen und vom innern Gehalte. Sie waren zunächst Aetzmittel gleich derber Indolenz und überdies auch bestimmt zur Verbreitung unter dem großen Haufen. Brun nquell gibt einige Proben aus dem sechzehnten Jahrhundert; *a)* alle schildern Gegenstände, auf denen der allgemeine Abscheu des Volkes lag, und nur aus diesem Gesichtspunkte dürfen sie gewürdigt werden. Dort holt Herr Urian und ein Thier der Apocalypse den Schuldner aus dem Grabe; hier sieht man Staupenschlag, Köpfen, Galgen mit Raaben, und das Rad. Ganz unten erblickt man zwey Rathsherren in völliger Amtskleidung mit zwey Schweinen, ungefährlich nach Vorschrift des X. Titels der Zusätze zu den Rechtsgewohnheiten der Burgundionen. Das eine dieser Schweine verschlingt eine Menge Nattern aus der vor ihm stehenden Tonne.

Der Stachel in diesen Allegorien zeigt sich dem blödesten Auge, gleich einer Nadelspitze durch die beste Linse von *Dollond* betrachtet. Aber die

---

*a)* Diss. de Pictura famosa. Jenae 1733. 4. mit Holzschn.



Wirkung ist erstaunlich. Das Corpus, zu welchem jene Rathsherrn gehörten, war außer sich und trostlos. Es hatte sich für zwey Grafen verbürget; nun drohete der Gläubiger nach vergeblichen Mahnungen: „*Wann aber demselben, wie hiebevorn zu mehrmalen geschehen, auch diese Stunde nicht nachgelebt wird, und ich nicht bedacht, mich ferner mit verlognen Worten umbführen zu lassen, so habt ihr inliegend zu befinden, welchergestalten ich gemeint, euch mit Schandgemelden anzugreifen, dazu ich dergleichen Unterschrift und an Taggebung euere Nichthaltung, davon mennigtlichen nicht unbillig das höchste Abscheu tragen, euch und die Euern hinfort zu keinem Ehrenstand oder Innung zu lassen, vorfertigen will, welches dann mit beneben Anhenkung eures Brief und Siegels, wofern ihr euch mit mir nicht abfinden werdet, ahm Pranger vor dem Rathhauß, Kirchen und Klausen, Dor und Dören, uf nechstkommenden Leipsiger Maelis Mark ervolgen soll.* Datum 12. Sept. 1583. Schon am zwölften Tage sandte der Rath das Schreiben mit Einlagen an die Grafen: „*der Gläubiger will mit Gewalt bezahlt seinn, lesset sich auch eines thetlichen Vernehmens wider uns verlauten wie E. G. aus seinen Schreiben und beygelegten Schandtgemelde mit B. und C. gnedig ersehen . . . bitten demnach E. G. . . . gar unterthenig, demüthig und umb Gottes willen, E. G.*



wollen unser gnediger Herr seynn, uns wieder solch gewaltsames Vornehmen . . . gnedig defendiren. a)

In dem Schreiben eines Grafen an die Gemalin des abwesenden Herzogs, für welchen er Bürge geworden, heisst es unter andern: „Es haben uns aber die Erben der gemelten gleubigern mit harten und dräulichen Schrifften der nicht Zählung halben, etliche mahl in Leistung gefürdert, dessen wir uns E. F. G. lieben Herrn undt Gemahle, zu Ehrn undt zu Guthe bishero enthalten, . . . In wenig Tagen ist uns inliegender Schmee-Brief sammt dem Schandtgemelde zugeschickt worden; Nuhn haben je unsere Vor-Eltern und wir solche schnöde und erschreckentliche Strafen des Feuers, des Rades oder des Galgens nicht verdienet, undt wehr uns zum höchsten beschwerlich, wann wir also lesterlich geschendt, geschmaet und unter die Leuthe umb unserer Wohlthat willen . . . ausgetragen werden sollten . . . so bitten wir ganz vlaisig E. F. G. abwesens derselben Herrn und Gemahels, dass die . . . zufrieden gestellt und wir ungeschmeet bleiben; denn wenn solches nicht geschieht, so können wir, craft unserer gegebenen Brieff und Sigil, auch ehrenhalber, nit underlassen in Leistung einzuschicken, daraus dann E. F. G. Herren und

---

a) Urkunden bey Brunnquell l. c. p. 53 f. 56 f.



*Gemahel noch mehr Schade ervolgen wollet, den wir viel lieber vorkomme seyen . . . an. 1549.*

In einem ähnlichen Schreiben entschuldigt sich der Mitbürge, ein Graf gegen eine Fürstin, daß er einreiten müsse, wenn die Fürstin indessen die Gläubiger nicht zufrieden stelle: „*Nuhn werden wir unserer gräflichen Ehren, Notturft auch Bryfen undt Sigillen nach, des Einreitens und Leistens zu vortauunge anderer Schmee, Höen, Spot undt Schandtgemeltzes lenger nit erwehren oder aufhalten können, wir bitten aber E. F. G. . . . wolle ein gnediges Einsehen haben, damit das Einreiten undt aller Nachtheil, Zehrung, Schade undt Unkost, so aus der Leistung wie E. G. zu Beschwerden erfolgen mocht, abgewandt, wir der Bürgschaft entnohmen und einmahl abgelöset werden mögen. 1543.*

Da diese Warnung nicht fruchten mochte, befahl nun der Graf seinen Vasallen aufzusitzen, und mit andern einzureiten: „*Wir sind zu vielen mahlen Vormöge unserer Bryff und Sigil einzureithen, und Leisten gemahnt worden, auch itzt darüber mit Schme-Bryfen undt Schandt-Gemelzen beschwerlich angegriffen, also, daß wyr uns des Einreitens, zu Erhaltung unserer gegebenen Bryf und Sigill, auch Ehr und Leumuths lenger nit aufhalten können; begehren demnach, du wollest uns ein Pferd und Knecht Morgen Sontags zu Abend u. s. w.*



Aus diesen von Brunnquell mitgetheilten Urkunden *a)* wird alles bisher Gesagte bestätigt. Man mahnte den Schuldner und dann seine Bürgen vorher durch Mahnschreiben; waren diese vergeblich, so drohte man mit Schandgemälden, offenen Schmähschriften, Spottreimen u. d. gl. Wenn es im Vertrage bedungen war, folgten die Schmähschriften schon mit den Mahnschreiben; dafs man aber mit vieler Langmüthigkeit vor der öffentlichen Bekanntmachung zu Werke ging und alle Drohungen erschöpfte, beweisen ebenfalls diese Urkunden.

War zuletzt nach vergeblichen Mahnungen die Drohung vollzogen und das Schandgemälde etc. nebst *Versio interlinearis*, unter dem Volke verbreitet, so mochte selbst das gröfste persönliche Ansehen gegen kränkende Folgen nicht sichern. Denn das Volk ergriff mit Begierde solche Gelegenheiten, sich an seinen Bedrückern zu rächen, und dieser tausendzüngigen Hydra konnte selbst kein deutscher Kaiser gebieten. Darum fürchtete besonders auch der Adel so sehr die blofse Drohung, denn er war am meisten dabey ausgesetzt und hielt, bey aller unleugbaren Sittenroheit, doch ungemein

---

*a)* Beyspiele von förmlichen Schandbriefen s. bey Selchow (*Electa jur. Germ.* p. 336 sqq.) Vergl. J. L. Klüber *Diss. de pictura contumeliosa*. Erlang. 1787. p. 25 sqq., durch welche Brunnquells Abhandl. überhaupt sehr berichtigt und ergänzt wird. Die vorgesetzte Vignette giebt auch einen gewählteren Typus von Schandgemälden.



viel auf äußere Ehre. Merkwürdig ist es, daß auch ein deutscher Kaiser sich zum Einlager verbinden mußte, wie Carl IV. gegen einige Bürger zu Speyer für ein Darleihen von 1000 *th* Häller. *a)* Züge dieser Art gewähren einen tiefern Blick in die deutsche Verfassung jener Zeiten, als ganze Bände voll Raisonnement.

Endlich stiegen auch hier die Mißbräuche bis zur Gränze des Erträglichen. Das Einreiten ward ein Gegenstand des unsinnigsten Luxus, und Schandgemähde, Schmähschriften etc. erlaubte sich unbedingt und rücksichtslos der Muthwille oder tückische Rachsucht. Hiezu kam Deutschlands wachsende Verarmung und seiner Großen tiefes Verschulden, daß zum Einreiten beynahe der Häuser zu wenig waren. Die Wohldienerey feiler Doctoren des römischen Rechts hatte der Stände bisheriges Verhältniß verderbt, und bey den Höhern jene Majestätsbegriffe geltend gemacht, welche sie bald allen geselligen Verbindungen entrückte. Verträge bey Leistung, Schelmschelten oder Schandgemähden wurden durch ein förmliches Reichsgesetz für null und nichtig erklärt. *b)*

---

*a)* Lehmann Speyr. Chron. S. 702. (Ausg. v. Fuchs.)  
Vergl. Anton l. c. §. 1. p. 5.

*b)* Reichs-Abschied v. 1577. Tit. 35. §. 7.



## GERICHTSSYMBOLIK.

Nirgend zeigt sich altgermanische Symbolik erfindungsreicher, bedeutsamer und ehrwürdiger, als bey Feyerlichkeiten des Gerichtes, zumal in peinlichen Fällen. An Mannichfaltigkeit und strenger Beobachtung der Formen überbietet sie hier sogar die förmlichste Nation der alten Welt. *a)* Dafür stand aber auch dieser Zweig bürgerlicher Verfassung in der engsten Berührung mit Hauptgrundzügen des Charakters germanischer Völker und mit ihren Religionen; man möchte sagen, er war ein Theil dieser letztern. Eigenthum, Ehre, Leben des freyen Mannes, wo waren sie jemals höher geachtet? Nur vor dem ganzen versammelten Volke durfte man richten über das Leben des einzelnen Mannes, *b)* und eine Spur dieses erhabenen Grundsatzes hat sich lange noch in spätere Zeiten erhalten. Der Blutbann war ein Vorrecht der höchsten Gerichtsbarkeit, konnte nur im Namen des Königs ausgeübt *c)* und nur von dem Könige mittels der Blutfahne verliehen werden.

---

*a)* Leyser Medit. ad Pand. V. n. 5.

*b)* Tacitus Germ. C. 12.

*c)* Sub Banno s. Bando Regio, unter des Königs Bann oder Fahne. Haltäus Diss. de turri rubea. Lips. 1757. Sect. III. §. 3.



In den ältesten Zeiten hätte man das Gericht unter freyem Himmel, *a)* gewöhnlich an erhabenen Orten, *b)* unter geheiligten Bäumen. *c)* Ausser dem Raum - Bedürfnisse für die versammelte Menge, lagen dieser Wahl auch religiöse Absichten zum Grunde. *d)* Die Feyer des Gottesdienstes geschah ebenfalls auf solchen Höhen. Die Verkündiger des Christenthums errichteten mit wohlberechneter Wirkung hier Kirchen und Kapellen; jetzt hielt man Gericht in Kirchen und auf Kirchhöfen. *e)* Carl der Grosse und seine Nachfolger setzten sich dagegen durch wiederholte Verbote, aber die Sitte erhielt sich. *f)* Wider des Volkes religiöse Ueberzeugungen giebt es keine Gewalt, als die der Zeit.

---

*a)* Joachim von Hegung der Gerichte unter freyem Himmel; in dessen Samml. verm. Abhandl. S. 420.

*b)* Dreyer vom Nutzen der heidnischen Gottesgelehrtheit in Erklär. der deutschen Gewohnh. mittl. Zeiten; in dessen verm. Abhandl. Th. II. S. 742 ff.

*c)* Hoffmann Diss. de modo judicia privata exercendi apud vv. Germ. Francof. a. V. 1757. § 3. p. 13. 14.

*d)* Keyfslers l. c. p. 86.

*e)* Daher das sogenannte *Karspel-Recht* (Kirchspiel-Recht. Dreyer S. 746 ff. 774 f.

*f)* Capitul. anni DCCCIX. ap. Baluz. T. I. p. 472. Capit. add. ad L. Sal. in conv. Aquisgran. DCCCXIX N. 14. Vergl. Dreyer a. O. Serrarii ss. rer. Mogunt. Ed. G. c. Joannis. Tom. III. p. 120.



Der gewöhnliche Gerichtstag war der dem Odin geheiligte Thiefs-Tag; *a*) daher Dings-Tag, (von Ding *Gericht*) jetzt Dienstag. Die Tageszeit von Sonnen-Aufgang bis zum Mittage; *b*) daher Morgensprache, Tagsatzung (*Solsadium, Solsatitio*), gleichbedeutend mit Gericht und Vorladung oder Fristsetzung. *c*) Man achtete sogar auf den heitern oder umwölkten Schein des göttlich verehrten Gestirnes. *d*) Die Vorladung geschah bey den Franken auf sinnbildliche Weise; der Kläger warf dem Beklagten oder dessen Familie vor einigen mitgebrachten Zeugen einen Halm oder ein Stöckchen zu und erhielt von diesem eins dagegen, wenn die Ladung angenommen wurde, im umgekehrten Falle warf der Beklagte es von sich oder hob es nicht auf und gab keines dagegen. *e*) Die Eröffnung des feyerlichen Gerichtes geschah in den ältesten Zeiten durch Opfer, *f*) dann durch

*a*) Dreyer S. 820 f.

*b*) Sächs. Landrecht. B. III. Art. 61. Schwäb. Landr. Cap. 120. Ausg. v. Schilter. (Antiquit. rer. Teuton. T. II. p. 74.) Vergl. Dreyer S. 813 f.

*c*) Ducange Gloss. v. Solsadire. Hoffmann l. c. §. 10.

*d*) Dreyer S. 805. 817.

*e*) LL. Sal. Tit. I. n. 3. Tit. 52. 53. Eccard ad. L. Sal. Tit. 40. 49. Ducange v. *Adramire, abjectire, adjectire* etc. Heineccius L. III. §. 110. Hoffmann l. c. §. 9.

*f*) Dreyer S. 720 f.



Ansprache des Richters an die Schöppen: „Ist die Sonne hoch genug am Tage gestiegen, daß man Gericht hängen mag?“ *a)* Der Gerichtsbeysitzer oder Schöppen waren ursprünglich zwölf, die geheiligte Zahl. *b)* Richter und Schöppen fälleten in mittlern Zeiten das Urtheil sitzend, in Mänteln, unbewaffnet, unbedeckt und ohne Handschuhe. *c)* Der Richter hielt in der Hand einen Stab, von weisser Farbe bey nicht peinlichen Gerichten, bey peinlichen einen rothen, auch wohl ein Schwert, oder die Blutfahne. Letztere steckte man zuweilen vor dem Gerichts - Saal aus, oder auch in kleinerer Form, der Bequemlichkeit wegen an den Huth. *d)* Mit dem Stabe waltete der Richter über die Ordnung des Gerichtes, hielt Umfrage bey den Schöppen und bekräftigte das ausgesprochene Urthel. Die streitenden Partheyen gelobten dem Urthel nachzuleben unter Berührung des Stabes, während sie die Gelobungs - Formel nachsprachen. Diefs nannte man einen gestabten Eyd oder Versta-

---

*a)* Dreyer S. 315.

*b)* Buder de judiciis duodecim viralibus populor. septentr. et Germaniae. Jenae 1743. Vergl. Dreyer S. 322 ff.

*c)* Schwäb. Landrecht a. A. Kap. 135. Heineccius l. c. §. 268.

*d)* In der Kürze findet man alles dieses am besten bey Haltaus l. c. Sect. III. §. 3. 4.



bung. a) Das Wort Stab, Stabshalter für Gericht und Richter ist noch jetzt bey uns gebräuchlich, obwohl auf Dörfer und Weiler verwiesen.

Unter die merkwürdigsten Erscheinungen germanischer Gerichts-Symbolik gehören die sogenannten Ordalien oder Gottes-Urtheile. Lebendiger Glaube an die Mitwirkung der Gottheit zur Rettung der Unschuld und des Rechtes; dann aber auch die Nothwendigkeit bey dem Mangel inquisitorischer Tactik und bey der Abneigung gegen umständliches Verfahren haben sie hervorgebracht. Die meisten sind wohl so alt, als die Keime bürgerlicher Verfassungen und man erkennt sie selbst noch durch die Hülle christlicher Formen, welche sich hier öfter und auffallender als irgendwo sonst mit den alten Religionen in Berührung zeigen. Die Apostel des Christenthums und seine königlichen Beschützer waren in Ansehung dieser Gewohnheiten mehr als aller andern zur ängstlichen Schonung genöthigt, und bey der augenscheinlichen Gefahr eines Angriffes auf die Sache mußten sie zufrieden seyn, die Form, wenn ich so sagen darf, verchristlichen zu dürfen. Darum ist es eine mehr als grundlose Behauptung, wenn Reynitzsch die christliche Pfaffzeit zur Urheberin der Ordalien macht, b) wiewohl es auf der andern Seite nicht geläugnet werden kann, dafs eben diese von Gewohnheiten, die sie

---

a) Reynitzsch über Truhten etc. S. 295 ff.

b) A. a. O. S. 24 n. h.)



nicht ändern konnte, Nutzen gezogen, und in ihren kirchlichen Zusätzen gar oft die Linie des Erlaubten und Glaublichen überschritten habe.

Die Gränzen dieser Blätter verstatten mehr nicht, als das Nennen der bekannten Gattungen solcher Gottes - Urtheile. Für die ältesten sind zu achten: der Zweykampf, die Probe des glühenden Eisens, des siedenden Wassers (*der Kessel-fang*), des kalten Wassers (*Wasser-Urtheil*), das Loos - Gericht und der symbolische Eid. Letzterer war sehr mannichfaltig. Man schwur bey den Waffen und dieser Eid war bey allen germanischen Völkern beliebt; bey dem Haupthaar schwuren vorzüglich die Friesen, unter den Alemannen das Frauengeschlecht bey Zopf und Brust (*den Nestel-Eid*). Bey der Morgenzahl (*pro ratione Hidarum*) eigenthümlicher Güter zu schwören, war in Brittannien gewöhnlich und gründete sich auf die charakteristische Vermuthung, daß ein Begüterter mehr die Wahrheit ehre. Die wilden Kimbern schwuren bey dem ehernen Bild eines Stiers *a)* u. s. w. Durch das Christenthum wurden die Eides-Formen ins Unendliche vervielfältigt. Die gewöhnlichsten waren: der Eid bey den Altären, Reliquien, Gräbern etc.; Mönche schwuren bey dem Krummstabe

*a)* Plutarch in Mario. Vergl. Montfaucon Antiquité expliquée. Tom. IV. P. I. L. VI. c. 8. Tab. 103. ad p. 170. Graevii Thesaur. Antiq. Rom. T. IV. p. 1545.



des Bischofs, bey den Füßen des Abbtes (*per pedes Abbatis*); in Brittannien wurde der Eid bey dem Stabe des Bischofs heiliger gehalten, als der Eid auf Evangelien. Ducange *a)* liefert eine lange Liste symbolischer Eidesformen, welche sich aus andern Schriftstellern bedeutend vergrößern ließe.

Ordalien christlichen Ursprungs sind: das Brod-Urthel (*der geweihte Bissen*), das Abendmal, das Kreuzgericht, das Baarrecht und das Scheingehen. Von den meisten Ordalien hat Grupen das Wesentliche mit der ihm eignen Gründlichkeit gesagt; *b)* besondere Schriften hat man über jede Gattung, deren Anführung hier zu weitläufig wäre; nur die Nachricht von Joh. Vogt über das weniger bekannte Scheingehen *c)* heischt eben darum nähere Anzeige.

Man rühmt über alles jenen Urtheilspruch des Atheniensischen Areopagos, welcher eine Parthey nach hundert Jahren wieder vorlud. Wenigstens eben so viel Witz liegt in der Zumuthung zahlreicher Mitschwörenden (*Consacramentales*), bis auf dreyhundert. *d)* Auf solche Weise suchten die

*a)* Glossar. v. *Jurare*.

*b)* Anmerk. aus den deutschen u. röm. Rechten u. Alterthümern. Halle 1763. 4. S. 45 f.

*c)* In den Hannöverischen gelehrten Anzeigen v. J. 1752. 83. St. S. 1121 ff, und aus diesen in A. F. Schott's jurist. Wochenbl. Erster Jahrg. S. 46 f. Vgl. S. 236 f.

*d)* Ducange Gloss. v. *Assath*. Vergl. Heinecc. L. III. §. 218.



Richter, deren Willkühr bey Zwischen-Urtheilen sehr vieles überlassen war, verdächtigen Forderungen mächtiger Partheyen zu begegnen, deren Falschheit durch rechtskräftige Beweise nicht mochte dargethan werden. Denn einige hundert Meineide zu erkaufen, war in jenem Zeitalter wohl meistens eben so viel, als nach hundert Jahren die Sache wieder vorzunehmen. In ähnlichem Geiste sind viele Sprüche der berühmten Schöppenstühle, welche Jahrhunderte lang das Orakel ganzer deutschen Provinzen, Gesetzgeber und Richter waren. *a)* Aus ihren Entscheidungen entstanden die unvergleichlichen Rechts-Parömien; *b)* köstliche Denkmale nationaler Rechtskunde, von keiner spätern Zeit erreicht. Eben dieser aufgeweckte Sinn zeigt sich auch in manchen Straf-Erkenntnissen, z. B. dem Burgundischen gegen Diebe der so hochgehaltenen Jagdvögel, *c)* welches ein würdiger deutscher Alterthumsforscher unserer Zeit unglaublich übel verstanden hat. *d)*

*a)* S ruben, Nebenstunden Th. II. X. §. 22. Th. IV. XXII. §. 13. Th. VI. XLV. §. 27.

*b)* Kind. Progr. de jurisprud. Germanor. paroemiaca. Lips. 1776. §. 4. p. 10.

*c)* LL. Burgundion. Additam. I. Cap. XI. ap. Lindenberg p. 304.

*d)* Anton Gesch. der deutschen Landwirthsch. Th. I. S. 67. Vergl. Hommel Orat. de jure arlequinizante, p. 26.



Die Feyerlichkeiten bey Blutgerichten: das Zettergeschrey bey der Anklage, *a)* das Umwerfen der Stühle und Bänke nach gefälletem Todes-Urtheil sind redende Beweise des Abscheues gegen schändliche Verbrechen, *b)* wie gegen lebensberaubende Strafen. *c)*

Unter den Wahrzeichen des zustehenden höhern Gerichtsbannes sind noch bemerkenswerth die schon genannten Rolands-Säulen *d)* und die rothen Thürme. *e)* Ob unter die letztern auch der Heydelbergische, ehemals am Neckar, dem Dorfe Neuenheim gegenüber, gestandene rothe Thurm gehört und also der Stadt in alten Zeiten die Fraifs zugestanden habe? *f)* (der Gegenstand einer weitläufigen Rechts-Fehde mit dem Oberamte) *g)* ver-

---

*a)* Mascoy de clamore violentiae. Gryphisw. 1678. Vergl. Heineccius L. II. P. II. §. 28.

*b)* Tacitus Germ. c. 12. Biener de orig. leg. jurumque Germ. P. I. §. 9. p. 22 sqq.

*c)* Tacitus c. 7. Klüber Vers. über die Gesch. der Gerichts-Lehen. S. 22.

*d)* Von der zu Bremen S. Hommel jurispr. numism. Monum. XCVII. p. 230.

*e)* Haltaus l. c. Sect. I. II. p. 4—28.

*f)* de Senckenberg v. d. kaiserl. höchsten Gerichtsbarkeit. §. 8. S. 12. 13.

*g)* Heydelberg Ca. Heydelberg pto juris conducendi morte damnatos. Heydelb. 1737. fol.



lohnt in unsern Tagen der Untersuchung nicht mehr. Ein sonderbares Symbol des niedern Gerichtszwanges war der Strohverkauf zwischen Goetzmann von Epfingen und Grafen Otto von Thürstein. <sup>a)</sup>

---

Zum Beschlusse stehe hier noch eine Probe deutscher Parabolik aus dem Stegreife, welche wenigstens in manchem Sessions - Zimmer eine Stelle verdiente:

„Anno 1401 war unter den Rathsmännern der Stadt Worms einer mit Nahmen Kronberg, ein tapferer und rechtschaffener Mann vor die Stadt; Als einmal einer von den Obersten, der es heimlich mit den Pfaffen hielte, etwas Böses vertheidigen wollte, und beynah gewonnen hätte, so stunde dieser Kronberg, als er seine Stimme geben sollte, von seinem Sitz auf und war etwas eifrig, ob er gleich erst kurz in Rath kam. Drauf sagte der andre, er solle schweigen und sich so ruhig aufführen wie die andern, sonst solle er zusehen: So sagte der Kronberg: „warum bin ich denn im Rath? Recht oder Unrecht zu fördern? Jeder sieht aber, dafs es übel läuft, wann es geht, wie ihr wollet. Ihr verdenkt mich, dafs ich gegen euch rede, es kann aber ohne Widerred nicht so

---

<sup>a)</sup> Müller Schweizergeschichte B. III. S. 266. Vergl. Reynitzsch a. O. S. 330.



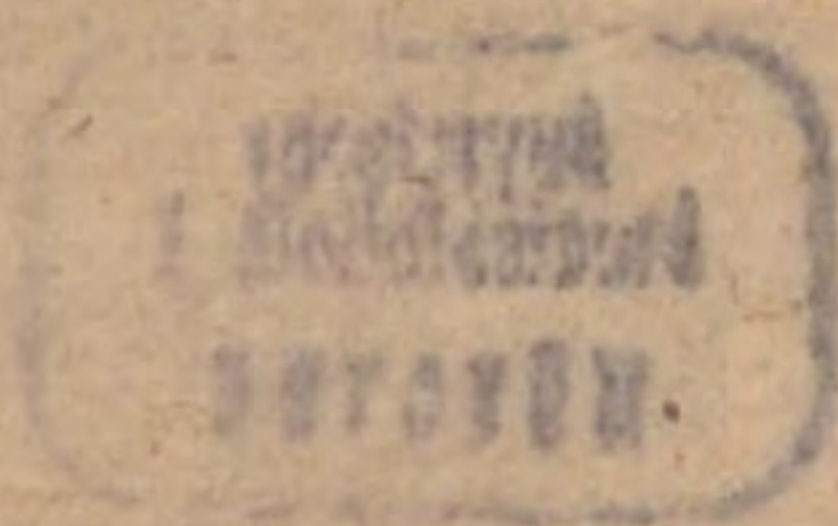
abgehen, und es ist auch vor die Stadt ungut; es ist eben so, als wie diese Fabel ist: In einem Strom, wo das Wasser guten Fluß hatte, war ein Wassertropfen, der beschwerte sich gegen den andern und sagte: Bruder! du verdrängst mich täglich immer fort und läßt mir keine Ruh, so ich dir doch nichts zu Leide thue. Drauf sagte der andre: siehe Bruder, das ist so die Ordnung der Natur; drückst du mich schon nicht, so drückst du doch deinen Vorgänger, wie ich dich drücke und ich werde auch vom folgenden gedrückt; es ist aber alles doch gut, dann wann wir alle so still blieben, so würde das stehende Wasser alle faul und stinkend werden. So ist es mit uns, wir bestehen aus mancherley Köpfen, sollte es alles nach einem gehen, der üble Gedanken hätte, und man sollte mit einem blinden Ja oder Nein sich nach ihm richten, so ging es auch vor's ganze Stadtwesen übel und unsere Nachkommen würden uns als faule Tropfen halten.“

---





abgeben, und es ist auch vor die Stadt ungenügend; es  
 ist eben so, als wiewiese Fabel ist: In einem Strom,  
 wo das Wasser guten Flufs hatte, war ein Wasser-  
 tropfen, der beschwerte sich gegen den andern  
 und sagte: Bruder! du verdrängst mich täglich im-  
 mer fort und läst mir keine Ruh, so ich die doch  
 nichts zu Leide thue. Dinst sagte der andre: siehe  
 Bruder, das ist so die Ordnung der Natur; drückst  
 du mich schon nicht, so drückt du doch deinen  
 Vorgänger, wie ich dich drücke und ich werde  
 auch vom folgenden gedrückt; es ist aber alles  
 doch gut, dann wann wir alle so still blieben, so  
 würde das stehende Wasser alle faul und stinkend  
 werden. So ist es mit uns; wir bestehen aus man-  
 cherley Köpfen, sollte es alles nach einem gehen,  
 der üble Gedanken hätte, und man sollte mit einem  
 blinden Ja oder Nein sich nach ihm richten; so  
 ging es auch vor's ganze Stadtwesen übel und  
 unsere Nachkommen würden uns als faule Tropfen  
 halten.





































Dümgé, Carl Georg,

Symbolik germanischer Völker in einigen Rechtsgewohnheiten

Heydelberg 1812

J.germ. 42

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10550933-2